

Das Beste hiebey ist, daß es nicht auf das Wollen oder nicht Wollen dieser Herren ankömmt; sondern alles von der Verordnung und Einsetzung Christi abhängt. Hat dieser für seine Herde einen sichtbaren obersten Hirten bestimmt, so nützt alles Widerstreben nichts: ja durch ihre Widerspenstigkeit werden sie nur den Zorn Gottes sich über den Hals ziehen, wie Herr D. Merz wider den Herrn M. Masius anmerket.

Ich könnte zum Beschluß des Buchstaben P. die Herren Aufklärer noch mit dem Namen Pharisäer beehren. Allein da ihnen schon oben unter dem Buchstaben S. ein gleichvielsagendes Prädikat, nämlich Heuchler, zu Theil geworden ist; so kann ich es hier dabey bewenden lassen, und ohne weitere Umschweife zum Q übergehen, wo ich gleich zeigen werde, daß die Herrn Aufklärer wahre Quacksalber sind.



Q.

Quacksalber

Daß in keiner Kunst und Wissenschaft die Quacksalbercy, oder, was eines ist, die Marktschreyercy, mehr im Schwange gehe, als in der Arzneygelahrtheit und Heilkunst, solches ist eine

eine so ausgemachte Sache, daß diejenige, welche sich unterfangen wollten, dieses zu läugnen, sich an der Wahrheit selbst gröblich versündigen würden. Es kann jedoch nicht schaden, eine Vergleichung zwischen den Aufklärern und Quacksälbern anzustellen, weil dadurch die Sache klärer wird.

Die Quacksälber und Marktschreyer pflegen sich mit vollen Backen zu rühmen, daß es nur allein in ihrer Hand stehe, mit Gesundheit und Krankheit, mit Leben und Tod der Menschen zu schalten und zu walten, wie sie wollten, und einen Sterbenden in das Land der Lebendigen wieder zurückzubringen, wenn ihm auch schon der Tod auf der Zunge sitze, oder ihm gar schon der Athem ausgegangen wäre. Beleuchtet man aber die Sache etwas genauer, so lehret leider! die Erfahrung, daß sich diese elende Tropfen nicht einmal selbst, geschweige andern, zu helfen im Stande sind. Und wenn sie auch hierzu etwas beyzutragen vermögend wären, so will es doch die Kunst nicht zulassen, so schlechterdings zu helfen. Man läßt also den Kranken gar gerne hinfahren, wenn man nur sagen kann, er seye methodisch kurirt.

Die Herren Aufklärer rühmen sich gleichfalls ihr Horn des Ueberflusses so voller Weisheit, Licht und Gelahrtheit zu haben, daß es gewiß plagen müßte, woferne sie nicht aus Menschenliebe allen



und jeden ohne Unterschied, die es auch nicht verlangen, tagtäglich davon mittheilten; nur Schade, daß nicht jeder fähig sey, der edeln Aufklärung theilhaftig zu werden; daher so vieler Glanz von ihrem Schimmer in der Luft verfliegen, und umkommen müsse. Wenn man aber ihre so gerühmte Schriften beyrn ächten Lichte besiehet und prüfet, so wird sich zeigen, daß alles nur eitel Markt: Schreyerey und Quacksalberey ist.

Nicht ohne Grund schreibt demnach der Verfasser der Antiquitäten S. 55. — „ Leute, die
 „ mit ihrer Kunst den wenigsten Nutzen in der
 „ Welt stiften, und welche von der Entbehrlichkeit
 „ am meisten überzeugt sind, machen mehrentheils
 „ das größte Aufheben davon, nach dem Sprich:
 „ worte: viele Worte, aber wenig dahinter.
 „ So ist es auch mit unsern schönen Geistern
 „ und Aufklärern beschaffen. Sie sind den Quack:
 „ salbern und Zahnärzten gleich, welche von
 „ ihrer Kunst und ihren Geheimnissen ein großes
 „ Geschrey erheben, ob sie gleich selbst von ihrer
 „ Ungeschicklichkeit überführet sind. — Es geschie:
 „ het bloß, um nur dem gemeinen Mann, den
 „ Schwachen, ein Blendwerk vorzumachen, und
 „ sich bey denselben Bewunderung zu verschaffen.
 „ Oder man kann sie auch mit den Schauspielern
 „ vergleichen, welche wohl wissen, daß sie diejeni:
 „ ge nicht sind, die sie so eben vorgestellt haben;
 „ sie

„ sie müssen es aber thun , um durch ihre Kunst
 „ Geld zu verdienen. — Mit einem Worte : sie
 „ sind gelehrte Marktschreyer , oder Quacksalber ,
 „ und verdienen in einem Anhang zu Menkens
 „ Marktschreyerey der Gelehrten geschildert zu
 „ werden. “

Dies sah auch nur gar zu wohl ein Herr Karl
 von Eckartshausen ; daher er in seiner bündigen
 Rede über die litterarische Intoleranz das Ver-
 derbnis aufgeklärt seyn wollender Witzlinge mit
 folgenden merkwürdigen Worten bejammert : „ Die
 „ edelsten Kräften junger Seelen werden durch
 „ Lesung einer Menge unzeitiger Bücher , wie durch
 „ narkotisches Opium eingeschläfert , und zur
 „ tödtlichen Unthätigkeit herabgewürdiget , die un-
 „ sere Nachkommen in wenig Jahrhunderten zu
 „ physischen und moralischen Nigmden machen wird.
 „ Der erste Schritt zur Barbarey ist gethan. Der
 „ feinselige Dämon , der mit unglückschwängern
 „ Fittigen über uns brütet , hätte seine Sache nicht
 „ besser anfangen können. Er griff uns bey den
 „ edelsten Theilen , bey Kopf und Herz an. In
 „ keinem Jahrhundert wurde so viel von Kraft
 „ und Freyheit geschwächt , und in keinem waren wir
 „ kraftloser. — Wie eckelt mir , wenn ich mir
 „ das Bild eines Jünglings darstelle , der die
 „ Erziehungsstube verläßt , und sich nun schon un-
 „ ter die schönen Geister seines Vaterlandes zählt.
 „ Welche

„ Welche unnatürliche Aussprache , welche sabge-
 „ schmackte Stellung , welche abentheuerliche Spöts-
 „ tereyen , welches einfältige Geschwätz von Vol-
 „ taire , von Helvez , von Mirabeau , von Mon-
 „ tesquieu , und von allen jenen Authoren , an
 „ denen er sich eine todesgefährliche Indigestion
 „ seines Geistes gelesen hat. “ — Was kann aus
 einem solchen schwäghaften Quacksalberchen mit
 der Zeit anders werden , als ein großsprechender
 Quacksalber zur Schande des Vaterlandes , und
 zum Nachtheil der ächten Litteratur ?

Sie wollen für Gelehrte pafiren ; aber ihre
 Gründe und Beweisthümer , die sie anbringen , ver-
 ratthen nur gar zu deutlich , daß sie nichtsweniger ,
 als gesetzte Gelehrten sind. Man findet in ihren
 Reden weiter nichts , als Schwäche im Vortrage ,
 Ungewißheit und Veränderung in der Lehre , und
 etwas affectirtes und eitles in der Sprache , die
 beynabe ihr ganzes Verdienst ausmachtet. Man
 trifft in ihren Schriften nichts , als betrüglische und
 falsche Vernunftschlüsse , Verstellung , Zweideutig-
 keiten , künstliche Einschmeichelungen , bittere Saty-
 ren , und einen unanständigen Scherz an ; und der
 ganze Nutzen , den man von dem Lesen solcher
 Schriften hat , ist Unruhe in der Seele , Unent-
 schlossenheit im Verstande , Entfernung von Gott ,
 Eitel vor der Tugend , Haß und Abneigung gegen
 das Gute , und eine wirkliche Verachtung aller
 Pflichten , und aller Religion.

In diese Klasse setzet mit Recht der Herr D. Merz in seiner höchstnöthigen Warnung S. 35 die neuesten Religionslehrer, da er sagt:

„ Würde man unrecht daran seyn, wenn man diese
 „ eckelhafte Großsprecher gewissen Marktschreyern
 „ und Quacksalbern verglich? Auch diese wissen
 „ ihre Quacksalbereyen über die Sterne zu erheben,
 „ und sie als souveraine Mittel wider alle auch
 „ einander entgegengesetzte Krankheiten anzurüh-
 „ men: allein es glaubt ihnen niemand, als der
 „ allerdummeste und einfältigste Pöbel: Leute von
 „ Einsicht und Erfahrung wissen, daß dergleichen
 „ Mittel mehr schaden, als nutzen: dies kränkt
 „ aber den interessirten Quacksalber wenig, wenn
 „ er nur seinen Beutel spickt. Läßt sich die An-
 „ wendung nicht auch auf die gegenwärtigen Re-
 „ ligionslehrer machen? Daß die Gewinn- und
 „ Habsucht so einen ziemlichen Einfluß bey diesen
 „ Arbeitern habe, läßt sich aus einigen Zügen
 „ gar leicht abnehmen; daß sie Großsprecher sind,
 „ daß ihre Waare verworren, ja vergiftet sey,
 „ wird allen unpartheyischen und aufmerksamen
 „ Lesern von sich selbst in die Augen fallen.“

Und solche verderbliche Schriften der literaris-
 schen Quacksalber soll man so ganz frey passiren;
 von unreifen Jünglingen und Mädchen ungestört
 lesen lassen; und sie ihnen nicht aus den Händen
 reißen? Fürwahr, wenn ein Quacksalber in einer
 Stadt,



Stadt, oder auf dem Lande öffentlich Gift verkaufen, und dasselbe seinen Käufern, als ein heilsames Arzneymittel empfehlen sollte; so verdiente er nach allen Rechten die Todesstrafe. Er müßte nur so ganz Dummkopf seyn, daß es wahrscheinlich wäre, er hätte alles nur aus Einfalt und Unwissenheit gethan. Und auch in diesem letzten Falle würde ihm doch wenigst der weitere Verkauf niedergelegt, seine Bude geplündert, und er selbst; als ein sündlicher Mensch, aus Stadt und Lande verwiesen werden, wie Herr Doktor Zeller sehr gründlich anmerket. Bestimmen nun die weltliche Rechte solche Strafen für denjenigen, der Land und Leute vergiftet; was gebühret also denen litterarischen Quacksalbern, und was würde ihnen wirklich in einem Lande widerfahren, wo das Gericht der heiligen Inquisition bestehet; denen litterarischen Quacksalbern sage ich, welche unter dem Scheine der Aufklärung die allein seligmachende, und im römischen Reiche herrschende Religion kränken? Das ganze katholische Gemeinwesen beunruhigen? und die unschuldigen Herzen der Jugend; die Sitten und Seelen der Schwachen im Glauben zu vergiften sich unterwinden? — Rede, gesunde Vernunft! — Was verdienen diese?

Endlich pflegen die Quacksalber und Markt-
Schreyer inogemein ausländische Thiere, z. B. Affen,
Waldteufel, Meerlaxen, Murwethierchen u. s. f.
mit

mit sich herumzuführen, welche mit possierlichen Sprüngen und Lappereyen die Zuschauer und Hörer unterhalten und zerstreuen müssen, damit sie nicht etwann durch gar zu genaue Aufmerksamkeit das leere, windige und lügenhafte in ihren Prahlereyen entdecken mögen.

Nach unsern aufklärenden Quacksalbern mangelt es nicht an dergleichen seltsamen Thieren; sie haben Faunen, Satyren, und Waldteufel nach Wunsch zu ihren Befehlen, welche die Leute ganz unverschämt zu necken abgerichtet sind. Daher wünschet Erich Servati den Freymüthigen, daß, wenn sie wieder einen vom Stall loslassen, „ die-
 „ ser Bocksfißer, um nicht die ganze Atmosphäre
 „ zu vergiften, zuvor im silbernen Bach sich rein-
 „ lich bade, den Bart hübsch auskäme, und nach
 „ dem Rath des römischen Satyrenschreibers mit-
 „ ten unter den lustigen Sprüngen, allzeit darauf
 „ bedacht bleibe, nur keine Sorten und Unfläts-
 „ tereyen auszustoßen. Denn der Rathsherr,
 „ und der Ritter, und der wohlhabende Bür-
 „ ger finden sich dadurch beleidigt; obchon der
 „ Pöbel, der Rüße kauft und Erbsen klaut, ders-
 „ gleichen billigt, und einem solchen Stücke den
 „ Preis zuerkennt. “ — So viel für unsere Her-
 ren Aufklärer, als Quacksalbern. Was aber soll
 man ihnen sagen, als Quesnellisten?



Quesnellisten.

Quesnellisten kann man im eigentlichen Verstande jene nennen, welche die fünf Sätze des Jansenius zwar ohne Ausnahme und überhaupt verwerfen, hingegen einige andere in der Bulle Unigenitus verdamnte, und in den Schriften des Quesnells enthaltene behaupten. Unter diesen giebt es noch eine andere Gattung Quesnellisten, welche zu den Lehrsätzen des Quesnells verschiedene Irrthümer aus Luther, Suß, Bajus, Molinos, und andern Ketzeru gesammelt, und sich eigen gemacht haben; beynebens aber weder als Jansenisten vder Quesnellisten, noch weniger als Calvinisten oder Lutheraner; sondern als aufgeklärte Katholiken oder der reinere und ächte Theil der ganzen katholischen Kirche wollen angesehen werden. Zu welcher Klasse der Quesnellisten nun unsere heutige Aufklärer gehören, mag der bescheidene Leser entscheiden, und zum Behuf dessen die im ersten Bande abgehandelte Artikel: Verkäppte Ketzer, und Jansenistische Judasbrüder nachsehen. Mir genüget es, hier nur einige Sätze des Quesnells herzusetzen, und selbe ganz kurz mit den Grundsätzen der Aufklärer zusammen zu halten.

Von der Kirche behauptet Quesnell observ.
 mor. Rom. 14. v. 16. Bullae Unig. prop. 94.
 „ Nichts stöße den Feinden der Kirche eine schlech-
 „ tere Meinung von ihr ein, als wenn sie sehen,
 „ daß man in selber eine Herrschaft über den Glaus
 „ ben der Christen ausübe, und Theilungen nähre
 „ wegen Dingen, so weder den Glauben, noch
 „ die Sitten verletzen. “

Ist nicht dieses die leidhafte Sprache unserer
 Aufklärer? Schreyen nicht eben diese immer fort
 wider die Herrschaft der Kirche über die Gläubigen;
 wider Neben- und Mittel Dinge, wider Aberglaus
 ben und Misbräuche, die den Glauben entstalten zc.;
 da sie indessen nicht nur Nebendinge, sondern von
 der Kirche deutlich entschiedene Dogmen, wie z. B.
 vom Ablass, von der Ohrenbeicht, vom Primat
 u. s. w. angreifen, und auf solche Art die Grund-
 pfeiler der Kirche zu erschüttern sich anmassen?
 (Man sehe oben den Artikel Misbräuchedichter)
 Ganz anders drückten sich hierüber die französi-
 schen Bischöfe aus. „ Es ist uns bekannt, liebs-
 „ te Brüder! daß ihr, die ihr voll der Ehrerbie-
 „ tung, und Liebe gegen die Kirche seyd, jene
 „ ärgerliche Beschreibung, welche uns Quesnell
 „ von dem ihigen Stande der Braut Christi
 „ macht ohne Verdruß und Widerwillen nicht
 „ werdet lesen können. — Aber er redet die Spras-
 „ che der Reher, und deshalb mußten seine Auss-
 „ drücke

„ drücke verdammet werden. “ Pastoralunterricht
Bl. 528. u. 507. u. f. f. — Was für eine Sprache
reden also wohl die Aufklärer? Sonder Zweifel
die Quesnellistische.

Quesnell lehret, „ der Pabst sey unter den
„ Bischöfen, was der ältere Bruder unter seinen
„ Brüdern ist. Dial. de anno 1709. p. 331. —
„ Der römische Pabst, und die übrigen Bischöfe
„ haben in ihren Diöcesen gleiche Macht über die
„ Glaubenspunkte zu urtheilen. “ *ibid.* p. 68.

Bethen ihm diesfalls die Aufklärer nicht ges
treulich nach; indem sie aus dem Pabst nur ein
Dienstbares Oberhaupt, und alle andere Bischöfe
ihm gleich machen wollen; ihm auch keinen Primat
der Jurisdiction, sondern nur der eiteln Ehre
kümmerlich einzuräumen sich entschließen? Es ist
aber ein ungezweifelter Glaubenspunkt, daß der
römische Bischof einen wahren Primat nicht nur
der Ehre, sondern auch der Gerichtsbarkeit über
alle übrige Bischöfe von Christo überkommen habe,
wie ich schon oben unter dem Artikel Primatlänge
ner kurzweg erwiesen habe; denn wenn er unter
den Bischöfen nur das wäre, was der ältere unter
seinen Brüdern ist, wie es Quesnell und seine
heutige Schüler behaupten wollen, wo bliebe seine
Gerichtsbarkeit über sie? Oder hat vielleicht der
Ältere seines Alters wegen über die jüngern Brü
der

der eine Gerichtsbarkeit inne? — Ist nun aber der römische Bischof über alle übrigen erhoben, so gebührt ihm auch vor allen ein vorzügliches Recht in Glaubensstreitigkeiten das Urtheil zu fällen, die ältern und neuern Quesnellisten mögen noch so sehr darüber lärmten.

Nichtweniger Lärm erregen seit einiger Zeit die Herren Aufklärer, daß man bisher in der katholischen Kirche den Unstudierten, den Layen und Weibsleuten das Wort Gottes, nämlich die unbeschränkte Lesung der heiligen Schrift vorenthalten habe. Und auch in diesem Stücke sind sie mit Quesnell vollkommen einverstanden; „die Lesung der heiligen Schrift ist für alle, sagt dieser. „*Observ. mor. act. 8. v. 22. Bullæ Unig. prop. 80.* „und wiederum *ib. Joan. 4. v. 26. Bullæ Unig. prop. 83.*“ Es ist ein Betrug, wenn einer dafür hält, daß die Weibsbilder nicht durch Lesung der heiligen Bücher in die Erkenntniß der Geheimnissen unserer Religion kommen sollen. Nicht aus weiblicher Einfalt, sondern aus aufgedunster Wissenschaft der Männer sind Schriftverdre- hungen und Kezereyen entsprungen.“

Es wäre zu wünschen (lauten hierüber die Worte der versammelten Bischöfe Frankreichs Pastoralunterricht Bl. 510. u. w.) „daß alle fähig wären, die heilige Schrift mit Nutzen zu lesen.



„ Wenn man sich aus Begierde im wahren Chris-
 „ stenthume zuzunehmen mit Demuth, und schul-
 „ diger Abhängigkeit von den eigenen Hirten,
 „ und rechtmäßigen Obern auf diese Lesung begeben
 „ wollte, wölsch reichliche Früchten würden nicht
 „ hieraus beyden Geschlechtern erwachsen! — —
 Wollten die Herrn Aufklärer Bürge seyn, daß
 ein jeder, und jede, welche die Bibel lesen, die
 eben berührte Bedingnisse pünktlich beobachten? —
 Ich glaube schwerlich. — So hat dann die fran-
 zösische Geistlichkeit abermal recht, wenn sie an
 der eben angezogenen Stelle also fortfährt:
 „ Mit Quesnell behaupten wollen, alle göttliche
 „ Bücher seyen ohne Unterschied zu lesen; die
 „ Obern haben kein Recht, diese Lesung in
 „ gewissen Umständen zu verbieten; so ein Ver-
 „ both sey eben so viel, als den Mund Christi
 „ verstopfen, den Kindern des Lichts den Ge-
 „ brauch des Lichts untersagen, und verurfas-
 „ chen, daß sie eine Gattung der Erkommun-
 „ nikation leiden; diese und dertley Grundsätze
 „ streiten geradezu wider die einsichtsvollen Ver-
 „ ordnungen, und den Gebrauch verschiedener Kir-
 „ chen, welchen sie in Erlaubung der Lesung ge-
 „ heiligter Bücher beobachtet haben.“ Und dieses
 alles sagen die französische Bischöfe nicht nur so
 über die Lippen her, wie die neuen Quesnellisten;
 sondern beweisen es aus dem Sendschreiben der
 Apostelfürsten Petri und Pauli; aus den Kir-
 chens

Heilvatern Hieronymus, Augustin 2c. und aus ganzen Kirchenversammlungen. Was wollen nun unsere neugebackenen Quesnellisten darüber einwenden? — Sollen sie sich nicht vielmehr daraus überzeugen, (wenn sie anders gehorsame Kinder der Kirche seyn wollen) daß die Kirche wirklich die Macht habe, nach Erheischung der Umstände ein solches Verboth zu machen? — Gott gebe es, daß sie ein Lichtstrahl der wahren Aufklärung erleuchten möge!

Quesnell lehrte weiters: „ Es laufe der „ apostolischen Gewohnheit, und Absicht Gottes „ zuwider, wenn man dem einfältigen Volke den „ Trost rauben will, ihre Stimme mit der Stimme „ me der Kirche vereinigen zu dürfen.“ *

Auch in diesem Stücke sind die Herren Aufklärer vollkommen mit Quesnell einverstanden; indem sie so hastig wünschen und betreiben, daß die Messe in der gemeinen Muttersprache solle abgesungen und abgehalten werden. — Ganz anders dachten hierüber die versammelten Bischöfe Frankreichs, Pastoralunterricht Bl. 515. wo sie sagen: „ Die gedachten Worte Quesnells scheinen die „ Messhaltung in der Volkssprache gut zu heißen, „ oder eine Schuldigkeit anzuzeigen, den ganzen
R 3 „ Canon,

* Observ. mor. I. Cor. 14. v. 16. Bulla Unig. Prop. 86.



„ Kanon, wie die übrige Messe mit lauter Stim-
 „ me zu bethen, und den widrigen Gebrauch, als
 „ einen der apostolischen Gewohnheit, und Absicht
 „ Gottes entgegen gesetzten zu tadeln. Diese Lehre
 „ verdamnte der Kirchenrath von Trient durch
 „ nachfolgende Entscheidung.“ (Sess. 22. Can. 9.)
 Wenn jemand sagt, der Gebrauch der römi-
 schen Kirche, den Kanon, und die Worte der
 Konsekration mit stiller Stimme auszuspre-
 chen, sey zu verwerfen; oder daß die Messe
 nur in gemeiner Sprache müsse gehalten wer-
 den — der sey verflucht. Soll dieser Fluch die
 neuquesnellistische Messreformatoren nicht wenigst
 ein bischen zittern machen!

Qucesnell lehret von der Buße, daß, „ wenn
 „ die Furcht der Peinen allein dieselbe belebet,
 „ dann werde sie, je heftiger sie ist, desto mehr
 „ zur Verzweiflung führen.“ Observ. mor. Math.
 „ 27. v. 5. Bullæ Unig. prop. 60. — und wie:
 „ derum: Wer sich nur aus Furcht der Strafe vom
 „ Bösen enthält, beehrt sich in seinem Herzen,
 „ und ist schuldig vor Gott;“ über Math. 21.
 v. 46. Bullæ Unig. prop. 62.

Hegen nicht die heutigen Aufklärer beynah
 die nämlichen Gesinnungen; indem sie nichts von
 einem strengen und strafenden Richter hören; son-
 dern nur einen liebevollen, barmherzigen, gleich-
 gültig

gültigen, toleranten und duldsamen Gott haben wollen? —

Jedoch genug! ich würde ja fast an kein Ende kommen, wenn ich das Paralell zwischen Quesnell und unsern Aufklärern weiter fortführen sollte. Nur muß ich noch anmerken, daß Quesnell in manchem Anbetracht viel billiger dachte, als seine heutigen Schüler. So schrieb er z. B. von der Kirchenzucht über das 6te Kapitel der Apostelgeschichte diese merkwürdige Worte nieder: „man würde sich wider Gott selbst als Feinde erklären, wenn man die Macht und das Ansehen der Kirche wider die Heuerungsgeister nicht anwenden wollte; diese Macht, deren sich die Vorsehung als des Mittels bedienet, um die Irrthümer zu unterdrücken“ — So orthodox denken die neuern Quesnellisten nimmer! — Nachdem wir aber gesehen, daß die Herren Aufklärer sehr vieles von Quesnell zu borgen pflegen; so laßt uns nun auch die übrigen Quellen, aus welchen sie zu schöpfen gewohnt sind, mit einem flüchtigen Auge beschauen.



Ihre Quellen.

Eine Hauptquelle ihrer Skribelleyen haben die Herren Aufklärer aus des berichtigten Febronius Werk von dem Zustande der Kirche, und dem rechtmäßigen Gewalt des römischen Papstes. Allein eben dieser Febronius schöpfte selbst das meiste aus andern Quellen; er rühmet sich gleich in der Vorrede S. quorumcunque &c. daß er an die Quellen gegangen sey. Aber diese Quellen flossen nicht rein genug, wie die heidelbergische Universität in einer Gegenschrift wider das System des Justinus Febronius anmerket: „ Er gieng
 „ an die Quellen, aber nur an die, welche in den
 „ protestantischen Auen und Fluren sprudeln, ohne
 „ genug nachzudenken, oder zu sehen, woher sie
 „ ursprünglich, und wohin sie fließen.“ Er raftete
 alles zusammen, was von Mißbräuchen und Beschwerden schon vor vier hundert und mehrern Jahren, noch vor der Köstnitzer Kirchensammlung bis izt wahres und falsches von einem selbst den Protestanten verdächtigen Goldast, von einem Pfeffinger, Conring, Oldenburg, Freher, u. s. f. ist zusammen gestoppelt, und geschrieben worden.

den. Er führet Zeugen auf, welche offenbare Feinde der Päpste, und der katholischen Kirche oder doch wenigst sehr verdächtig gewesen sind, deren Zeugnisse nach allen Rechten keinen Glauben verdienen, so lange sie durch andere glaubwürdigere Beweise nicht erprobet werden.

Hat nun Febrontus, dieser vorgebliche hundertäugigte Argus in so vielen Quellen gefischt: wer will es seinen Nachbthern, denen jüngern Aufklärern verübeln? Wo hat z. B. Herr Eybel seine unerhörte Lehren von den Ordensgelübden, von der Ohrenbeichte u. s. w. hergeteilet, als aus den morastigen Sümpfen eines Winklers, Luthers, Balvins, und ihres gleichen? J. G. Lebruche und andere orthodoxe Skribenten haben dieses bis zur vollständigen Ueberzeugung des Publikums ohn- längst dargethan.

Woher leiten die übrigen sonst ganz saftlosen Aufklärer ihre giftigen Quelladern, als aus dem philosophischen Lexikon, und fast allen Schriften des Voltairs? woher, als aus dem historisch-kritischen Lexikon des Bayle, aus der Encyclopedie des Dideros, der Philosophie der gesunden Vernunft des Marquis d'Argens, Col- lins, vollkommenen Pfaffenlist, und Rede von der Freydenkeren? woher, als aus Marmontels Be- lissarius, Morgans sittlichen Philosophie, Rouf-



saus Emil, und Barflais Traktat von der päpstlichen Gewalt? woher endlich, als aus der lügnerhaften Sammlung eines unverschämten Freygeistes unter dem Titel: *Notitie Ecclesiastica*, welche sogar von seinen eigenen Anhängern verabscheuet werden? —

Dieses sind die giftigen Quellen, woraus die Aufklärer gemeiniglich schöpfen; dorthin nehmen sie den gottlosen Stoff, womit sie ihre Blätter gegen die Kirche und Geistlichkeit anfüllen. Ihr ganzer Ruhm besteht beywahe darinn, daß sie derley unchristliche Spöttereyen etwa aus dem Französischen übersetzen, und, wenn es noch wohl gehet, mit einer muntern Schreibart, und Lebhaftigkeit der Sprache auszieren. Auch damit es an Beweisen nicht mangelt, mit Erdichtungen, mit fabelhaften Erzählungen, oder doch mit Vergrößerung des Wahrhaften anstoppeln.

Wer hierüber noch eine ausführlichere Auskunft verlangt, lese die vortrefliche Piece, so den Titel führet: *Wohin zielen die Absichten der heutzigen Aufklärer?* Der Verfasser derselben hat sich einen eigenen Plan gemacht, die Quellen aufzudecken, woraus unsere neue Reformatoren, Aufklärer, Modeschreiber &c. &c. geschöpft haben: „denn, sagt er, wenn ich beweisen werde, daß alle ihre Sätze und Meinungen, die sie fest setzen,
oder

oder vertheidigen wollen; die Einwürfe, womit sie katholische Grundsätze, oder Lehren beitreiten, aus eitel Protestanten, und andern Irreligiösen voriger Zeiten, aus den neuern Ungläubigen, Deisten, Naturalisten, und andern sogenannten Philosophen und schönen Geistern hergenommen sind, daß auch alle diese Grundsätze und Lehrgebäude von Zeit zu Zeit von der Kirche verabscheuet, und mit dem Bann belegen worden; so wird man endlich diese Leute kennen lernen; man wird wissen, wer und woher sie seyen; sie, samt ihren Werken der Finsternissen fliehen, und ewig verabscheuen, wenn gleich sie sich immer unter der katholischen Masque verstecken wollen. "

Aus diesem Wenigen kann ein noch gutkatholisch denkender Leser ohne Schwierigkeit den richtigen Schluß machen, daß es sehr gefährlich seye, die Aufklärungsschriften so unbehutsam und ohne gehörige Auswahl lesen, und selbe der unerfahrenen Jugend so unbesonnen, und ohne Unterschied in die Hände geben; denn da diese Skribler sich so gerne solcher verderbten Quellen bedienen, was kann man von ihnen erwarten, als ausgezückte Fabeln, und aufgewärmte Lügen, welche sie als ungezweifelte Wahrheiten verkaufen? Was immer in ihren Kramm und für ihre neue Systeme nicht tauget, lassen sie hinweg, und machen willkürlich solche Zusätze, die der Sache eine ganz andere Gestalt



Gestalt geben. Sie ahmen diesfalls einen Sleidanus, einen Thuanus, die magdeburgischen Centurienschreiber, einen Hospinianus, Nigrinus, Hübner, Cramer, Schlötzer, und andere dergleichen verschreyte Männer getreulich nach. Und solche Leute, solche Schwärmer wollen unser Jahrhundert aufklären, und sogar reformiren? Hilf Himmel! wir werden sogleich sehen, was sie für Reformatoren sind.



N.

Unberufene Reformatoren.

Es geschieht nicht aus Gewohnheit, oder nur Sprichwortsweise, daß man unsere Zeiten aufgeklärte Zeiten nennet; denn da so viele Verbesserungen und Verschönerungen tagtäglich vorgenommen werden, wer sollte es läugnen, daß wir in aufgeklärten Zeiten leben? Wie viele Verbesserer, und Reformatoren stehen nicht fast aller Orten auf! Man verbessert und reformiret nicht nur die Wissenschaften, sondern auch die Religion; man reiniget nicht nur das Reich der Gelehrsamkeit,